№ 82. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 21. Mai.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in den Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

Breslau, den 20. Mai. In der gestrigen Sitzung des demokratischen Zweigvereins im Fürsten Blücher ward einstimmig beschlossen, durch eine öffentliche Bekanntmachung zu erklären, daß der Verein sich streng gegen Katzenmusiken ausspreche, durch welche die Ruhe und Ordnung der Stadt, oder die Sicherheit des Hausrechts, der Person und des Eigenthums gefährdet werde, ohne jedoch das politische Recht, sein Mißfallen öffentlich auszudrücken, in Frage stellen zu wollen.

Bei dem Abgang des gestrigen Berl. Abendzuges (5¼ Uhr) verlangte ein Israelit aus Pleschen von einem Polizei-Beamten mit Ungestüm die Verhaftung eines Polen, der nach Berlin reisen wollte, und den er für einen Insurgenten-Anführer erklärte. Da der Pole einen Ausweis des Magistrats zu Pleschen bei sich führte, und sich außerdem ein Abgeordneter der Berliner National-versammlung aus Grabow für den Fremden verbürgte, schritt der Beamte um so weniger zur Verhaftung, als der Israelit nicht die geringste Vollmacht hatte, und seine Anschuldigungen nur aus der Zeitung herleitete. Mit Indignation erfüllte es übrigens jeden Anwesenden, daß der Ankläger dem Polen noch ein „Polnischer Schurke!" in den Wagen nachrief.

Lokalitäten.

Der Wahrheit die Ehre.

Auf die Entgegnung des Kleiderhändler Herrn Cohn im Breslauer Beobachter Nr. 77 sage ich meinen Mitbürgern die offene Wahrheit.

Herr Cohn hat in Gegenwart des Herrn Scheffel eingeräumt, seine Zahlung nicht vollständig geleistet zu haben, erdreistet sich aber dennoch meine Ehre durch lügenhafte Darstellung in öffentlichen Blättern anzugreifen.

Beweis.

Herr Maler Scheffel hat den Ausbau am blauen Hirsch übernommen, es ist zwischen uns drei Bürgern kontrahirt worden, aber die Zahlung ist von Herrn Cohn weder an Scheffel noch an mich vollständig gelangt. Herr Cohn hat an mich Kleidungsstücke geliefert, den Betrag dafür an Herrn Wolff verkauft, dieser hat mich verklagt, ich habe bezahlen müssen und dennoch schuldet Herr Cohn uns beiden.

C. Preiß. M. Scheffel.

Erhöhung des Arbeitslohnes.

Die Erhöhung des Arbeitslohns ist bei mehreren Gewerken und Innungen auf eine unerwartet friedliche Weise bewerkstelligt worden. Dies giebt den besten Beweis, daß man im Allgemeinen gesonnen ist, die Wünsche des Arbeiters gern zu gewähren, insofern sich dieselben in den Schranken der Billigkeit halten und nicht die Wohlfahrt der Institute offenbar gefährden. Allein die Ungeduld vieler Arbeiter, mit der schwierigen Stellung eines Geschäftsführers unbekannt, die augenblicklich und fast gewaltsam Das erzwingen wollen, was auf friedlichem Wege viel heilbringender zu erlangen ist, wird das Gebäude von vorn herein morsch machen, zu welchem wir erst den Grundstein zu legen im Begriffe stehen. Wie soll der Arbeitgeber es auf der Stelle möglich machen, seine Preise zu erhöhen, wenn solches nicht in allen Instituten und zwar durchgängig gleichmäßig statifindet. Dies kann aber nur durch Eintracht erreicht werden, und zwar in der Art, daß vom Kaufmanne, Fabrikherrn an bis zum gewöhnlichsten Arbeiter herab geregelte, in allen Anstalten gleichmäßige Preise, welche als die Norm gelten, festgestellt, wodurch alle Willkürlichkeiten, Drückungen und besonders das Mindestfordern vermieden werden. Wesentliche Ursachen zum Verfall der Gewerbe haben unstreitig die von den Behörden angeregten Licitationen und Beschäftigungen der Verbrecher in den Strafanstalten mit gewerblichen Arbeiten gegeben. Es ist Thatsache, daß Weber, rechtliche Bürger, Steine karren mußten, während die Verbrecher in den Strafanstalten gemächlich deren Arbeiten verrichteten und noch obenein bei ihrer Entlassung oft nicht unbedeutende Geldsummen mit auf den Weg bekamen. Doch hoffentlich wird es bald nicht mehr Geschäfte geben, in denen Arbeiter, wie z. B. die Garnspuler, ihr Leben mit 3 Sgr. täglich zu fristen nöthig haben, den Behörden und Arbeitgeber werden nun Alles aufbieten, um die heimischen Arbeiter wenigstens unter den möglichst solidesten Bedingungen zu beschäftigen. Dagegen ist es aber auch wieder eben so wahr, daß bei mehreren Geschäften die Arbeitspreise gegenwärtig noch auf demselben Standpunkt sich befinden, auf welchem sie schon vor 26 Jahren standen, und daß es auch von den Fähigkeiten des Arbeiters abhängt, seine Einnahme zu erhöhen oder zu verringern. Sehen wir es doch fast täglich, daß in einer und derselben Arbeit ein gewandter Arbeiter 5 Rthlr.*) und darüber verdient, wohingegen der bequeme und stümperhafte es kaum bis zur Hälfte bringt. Aber diese letztere Klasse von Arbeitern wird niemals, selbst bei den brillantesten Preisen und den solidesten Bedingungen zufrieden gestellt werden können. f.

So eben erscheint an den Ecken folgendes Plakat, das wir auf den Wunsch: „Um Nachdruck wird gebeten," unsern Lesern mittheilen.

„Pauern uffgepaßt!"

Nu endlich weeß ich doch a mal, was de vielen fremden Worte bedeiten, die mer jetzt immer in a Zeitungen und uf da vielen Zatteln lesen: Absollutisten, Reakzionärsch, Costituzionelle, Demokratsche. Da bin ich jingst ei Brassel gewast und traf do a Kretscham Willem, der gestudiert und angestellt ies und dar hot mer olles gehörig verklärt und ausanander gesetzt. Und nu wiel ich's oich olls wieder verzählen. Säht ersch, Absollutisten, das sein die, die wullen, daß der König ganz alleene nach seim Kuppe thun kann wos a wiel, ohne daß bir uns rüppeln oder mucksen dürfen. De Constetuzionellen aber wulln, daß der zuvor mitråden kinnen, daß aber de Minister und der König doch thun kin'n, wos se wulln und daß derbei de Großen und de Vornehmen miet a Ministern unter eener

*) Doch wöchentlich?

Decke stecken. Derbeine aber sulls aussehn, als wenn bir de neien Gesetze selber miete gemacht hätten. De Constetuzionellen sprechen och von aner zweeten Kammer, wu de grußen Herren alleene drein sitzen, und dos wieder umstußen künnen, wos unse Deppetirten fer unsen Vortheel und ze unser Erleichtrung beschlossen han. Und denn wulln se och nich, daß bir unse Deppetirten glei salber wählen, sondern se wullns akkerat su lassen wies dasmol gewasen ies, daß ber erscht Wohlmänner wählen und uns zweemal de Zeit vertredeln, und hernach och noch nich wissen, ob de Wohlmänner a Rechten zum Depetirten machen wern. Viele Constituzionelle han och a Lüstel, de kleen Leit vun a Wahlen ganz auszuschlissen. Wenn man aber de Herren Constetuzionellen fragt, oob de Regierung nach ihrer Manier wird wullfeller sein, do wulln se nich recht raus mit der Sprache und ich meene, 's wird wol olles beim Alten bleiben, wenn die Herren alleene an's Ruder kummen. Dernocher sprochen wer von a Reakzionärsch; das sein nu ober die, die mit'm Maule geben und mit der Hand nehmen möchten, die de Pauern gegen de Stätter und de Bürger gegen de Pauern ufhetzen. Zu a Pauern han se gesogt: irr werrt oich doch nischt von a Stättern vorschreiben lassen, de Stätter sein ok lauter Ufwiegler und wern oich an a Bettelstab bringen. Zu a Stättern aber sogen se, daß bir Pauern nein kummen würden und ber werden sengen und brennen und plindern, grade a su als wenn bir Pauern Murdbrenner wärn und dos weeß doch nu schon der Timmste von uns, doß wenn de Stätter nich angefangen hätten, do steckten wer immer noch im alten Quarge. Und durch dan Kniff da wulln se de Stätter und de Landleite aneander hetzen, doß ber uns beim Kuppe kriegen und enander tot schlagen. Und doruf warten se blos, denn do kennten se eim Trüben fischen und de alte Schmiere wieder einrichten und wieder de gestrengen Herren vun ehedem wern. Dos ies ja ane nischtnutzige Liege, daß uns de Stätter befehlen wulln.

De Stätter allene han uns ja de Urwahlen verschafft, an denen bir grade festhalten müssen bis ufs Letzte, und nu sein doch blos 5 Millionen Stätter und 11 Millionen Pauern. Ja! ja! Leite, a su vill Pauern hat's! Da sehn ber ja deitlich, daß bir bei a Wohlen die meesten Stimmen han. Und nu fung der Kretscham Willem vun a Demokratschen an. Ich sagt's em gradezu, daß se die bei uns gor sihr verketzert hätten. A meente aber, ees sein justement de Reakzionärsch und de Constituzionellen gewast. Die wissen och recht gutt, warum. Weil de Demokraten dan alten Stall a mal reene ausmisten wulln und dos paßt dan andern Herrn niech ei a Kram, weil se sunst alle Vortheele unentgeltlich ufgeben mißten, wie de Demokraten verlangen.

Da sagen se immer, die wulln de Republik und da dermitte wulln se oich bange machen, so wie a Kindern mit der Rutte, und da wulln se oich weiß machen, in der Republik gings olles kunterbunt durchenander, aber in Amerika han se Republik schun lange und dan 5 Millionen Deitschen dort gihts besser, als uns bis jitze dergangen ies. De Demokraten wulln aberscht ok, wie mer der Kretscham Willem sagte, daß de Deppetirten ei Berlin anne Verfassung machen, die sich in **Ruhe** und **Ordnung** weiter ausbilden kann, wenn's ganze Volk 's wiel und mer kimftig nich wieder erscht ene Reveluzion machen müssen, wenn ber was andersch han wulln. Dernocher, meent er, paßt ok uf, wer in Berlin am meesten furn Vortheil der Landleite sorgen wird. Dos wern grade de demokratschen Deppetirten aus a Stätten seyn. Da kinnt er oich druff verlassen. Die nehmen kee Blatt vursch Maul. Die wern fordern, daß kimftig de Steiern a su vertheilt seyn, daß, wer viel Eikommen hat, mehr geben muß, als wer wink hat, und wer gor nischt hat, sull gor nischt geben. De Demokraten wern och dervor sorgen, daß de vielen hochen Pangsionen abgeschafft wern und de Regierung wullfel wird. Und denn wulln se, der kleene Mann sull och Geld geborgt kriegen, so gutt wie der Guttsbesitzer uf de Fandbriefe. Und dos Gerichtswesen sull nu endlich och andersch und besser und wullfeler wern; und das viele Papierverschmieren sull ufhören. Und de Schulzen und de Gerichtsmänner sull ber uns salber wählen, su wie de Stätter a Burgemeester, und der Guttsbesitzer sull ock eene Stimme haben grod wie der Hirte. Und de Schule muß umsunste seyn. Und de Jagd sull frei wern, und de Domäner sullen im Eenzeln an de kleenen Leite verpachtt wern und de wisten Huben wieder der Gemeende zurücke kommen. Und su wulln de Demokraten nuch viels verbessern und wenn se ei Berlin de meesten Stimmen han, da wern ses och durchsetzen.

Und dos Ding gefiel mer und ich ging mit em Kretscham Willem ei a demokratschen Klubb, dos ies a Verein, und da soh ich, doß a wirklich de Wahrheet gesagt hatte, und ich liß mich glei einschreiben. Und do is mer erscht de ganze Geschichte klar gewurn. De Absollutisten wulln de Freiheit vur Eenen, und das is der König, de Constuzionellen wullen de Freiheit fur Weni'ge und dos seyn se sälber. De Demokraten wulln Freiheit und Wohlstand fur Alle. De Reaktionärsch aberscht wulln uns Alle zesammen beschreißen.

Kilian Raschke,
Inhaber vum eisernn Kreitze und Mitglied des demokratschen Klubbs.

Anfrage.

1. Da Ansammlungen mehrerer Menschen künftig unter keinen Umständen geduldet, sondern mit der Schußwaffe vertrieben werden sollen, so frägt sich's, ob ein Mann, dessen Frau in andern Umständen ist, nach dem neuen Gesetze nicht in die Kategorie der verbotenen Volksansammlungen zu stellen ist, und Gefahr läuft, todtgeschossen zu werden?

2. Seit wie langer Zeit haben sich unsere Polizeien, Gens'd'armen und Nachtwächter bei öffentlichen Excessen nicht sehen lassen?

3. Was für Verbrechen muß ein wahrheitsliebender Mensch begangen haben, um im Kaffeehause von Dickzopf und Compagnie ein „Rebeller" genannt zu werden?

Republik oder nicht?

Das Strebeziel aller politisch durchgebildeten Köpfe ist die Republik, weil sie die einfachste, volksthümlichste und am wenigsten kostspielige Staatsform ist. Daher ist es klar, daß in unsern so bewegten Tagen an der Verwirklichung dieser Staatsform nicht Wenige arbeiten. Aber man wendet ein, das Volk sei dafür noch nicht reif. Ist dies begründet? — Wir antworten getrost: Ja, denn die Massen des Volks sind gegenwärtig noch durch und durch monarchisch; sie sind mit dieser Staatsform so innerlich zusammengewachsen, daß sie kaum begreifen, daß ein Volk auch ohne sie bestehen könne. Bei der ersten Versammlung des Wartenberger Staatsbürgervereins, bei welcher die niedere Volksklasse sehr zahlreich vertreten war, erscholl auf die Frage des Vorstehers, ob man das Königthum noch ferner wolle, ein so einstimmiges „Ja," daß der Frager sich veranlaßt fand, zu erklären, daß er gar nicht beabsichtigt habe, der Republik das Wort zu reden. —

Man stelle diese Frage anderwärts, und man wird in den meisten Fällen dieselbe Antwort vernehmen. Außerdem ist zu bedenken, daß im Volke über das Wesen einer constitutionellen Verfassung über Preßfreiheit u. s. w. noch die vollkommenste Unklarheit herrscht. In den Tagen des allgemeinen Sturmes fragte man hier: Was ist Preßfreiheit? — und die Anwort lautete: Es ist die Freiheit, nun alle Die zu drücken und zu pressen, die dies bisher mit uns gethan haben. Und von dieser Freiheit wurde ein sehr umfangreicher Gebrauch gemacht.

Wir bedürfen darum einer Staatsverfassung, die das Wesen der Freiheit zum allgemeinen Bewußtsein bringt, die aber, wenn das Staatsgebäude nicht in's Bodenlose gerathen soll, zugleich im Volksbewußtsein wurzeln muß. Diesen Anforderungen entspricht aber nur die Monarchie mit volksthümlichen Institutionen, also die demokratisch-constitutionelle Monarchie. Diese mag erst ihre weltgeschichtliche Aufgabe lösen, und dann können wir fragen, ob man die Monarchie noch ferner wolle. Das einige deutsche Volk wird die Antwort nicht schuldig bleiben.

In unsern Tagen aber wäre die Republik ein wirkliches Unglück. Wir hatten bis jetzt 30 verschiedene Regierungsformen in Deutschland, mithin eben so viel verschiedene Abstufungen politischer Bildung. Eine Republik für das ganze deutsche Vaterland wäre also für jetzt eine Unmöglichkeit. Bildete aber jedes einzelne deutsche Ländchen eine Republik für sich, wo würden sie dann die Kraft hernehmen, einem eroberungssüchtigen Feinde zu widerstehen, da sie es in ihrer Vereinzelung selbst bei der absolut monarchischen Regierungsform nicht vermochten?

Der Himmel behüte uns vor allen politischen Experimenten, die die Anarchie und das Chaos über uns bringen könnten.

W.

Unsre Aussichten.

Sind unsre Aussichten in die Zukunft gut oder sind sie schlecht zu nennen? Wird die Bewegung, die im ganzen deutschen Vaterlande begonnen hat, ein erfreuliches oder unerfreuliches Ende nehmen, und haben wir mehr zu hoffen, als zu fürchten, oder umgekehrt mehr zu fürchten als zu hoffen?

Nur für zwei Parteien lautet die Antwort, die auf diese Fragen zu geben sein möchte, kläglich; es sind diese beiden Parteien, die des alten gestürzten Systems und diejenige, welche, die Resultate unsrer Revolution für ungenügend erklärend, die Republik und Gott weiß was noch mehr, begehrt.

Daß die Anhänger des alten bureaukratischen Systems, die Verfechter des absoluten Polizeistaates von der Zukunft wenig Erfreuliches zu erwarten haben, das liegt zu klar auf der Hand, als daß man zum Erweise einer so augenfälligen Wahrheit noch unnütz Worte verschwenden sollte. Die Nation hat die Schmach, welche das alte System ihr auflud, zu tief empfunden, sie ist es zu entschieden überdrüssig geworden, sich von einer kleinlichen Controlle auf jedem Schritt und Tritt gängeln und chicaniren zu lassen, als daß das Reich der Censur und der Bevormundung jemals wieder aus seiner Asche auferstehen sollte. Es ist für immer todt und begraben.

Nicht minder traurig aber steht es um die andre, die republikanische Partei. Wir haben es schon mehr als einmal ausgesprochen, daß die Republik in Deutschland keine Aussicht habe, sich geltend machen zu können und wir haben die Gründe für diese unsre Meinung auseinander gesetzt.

Unsre Meinung wird gegenwärtig durch noch etwas Besseres als Gründe, sie wird durch Thatsachen unterstützt, die immer noch schlagender sind, als die allerschlagendsten Gründe. Alle Bestrebungen, welche die republikanische Partei in Frankfurt und im südlichen Deutschland gemacht hat, um ihr Ideal zu verwirklichen, sind entweder bereits schmählich gescheitert oder nahe daran, ein schmähliches Ende zu nehmen. Der gesunde Sinn des Volkes hört nicht auf die schwulstigen Redensarten, auf die tollen Declamationen, mit denen man es von dem Wege, der allein zum Heile des Vaterlandes führt, verlocken will. Der gesunde Sinn des Volkes, der sich mit Wörterpomp und Phrasenschwall nicht abspeisen läßt, nimmt nicht für, sondern gegen jene Ultra-Revolutionaire Partei.

Wenn sich den Männern des Absolutismus und der Republik kein Regenbogen der Hoffnung am Himmel zeigt, so dürfen dagegen wir, die wir es ehrlich mit der Monarchie, d. i. mit der constitutionellen Monarchie halten, um so beruhigter dem kommenden Tage entgegenblicken.

Wir können ohne Furcht den Zusammentritt der konstituirenden Versammlung, die über die künftige Form des Staates zu entscheiden hat, erwarten. Es ist nicht zu fürchten, daß diese Versammlung einen reactionairen oder einen zerstörenden Charakter annehmen wird. Hervorgegangen aus einer Wahl, an welcher die ganze Nation — wenn auch theilweise nur in indirekter Weise — Theil genommen hat, wird und muß sie im Geiste der Nation, von der sie ihr Mandat, ihre Beauftragung hat, wirken. Sie wird sich auf diese Art das Vertrauen des Volkes zu sichern wissen und wenn das Volk ihr vertraut und sie das Vertrauen des Volkes rechtfertigt, was haben wir zu besorgen?

Auch das Ministerium besteht aus rechtlichen und geschäftskundigen Männern, die ihre Sendung begriffen haben und entschlossen zu sein scheinen, auf dem Wege, den sie als den allein zum Heile führenden erkannt haben, mit Entschlossenheit fortzuschreiten. Es läßt sich annehmen, daß zwischen den Ministern und den Vertretern des Volkes jene Harmonie eintreten wird, die, überall förderlich zum Guten, unter Umständen, wie die gegenwärtigen, fast unerläßlich ist.

Wenn also die große Masse der Nation für eine weitere ruhige Entwicklung unserer Verhältnisse ist, wenn sich von unsern Ministern dasselbe sagen und von unsern Vertretern dasselbe erwarten läßt, so dürfen wir trotz aller Schwierigkeit, die sich uns entgegenthürmen mögen und die wir nicht hinweg läugnen wollen, den guten Muth nicht verlieren, zu dem unsre gute Sache sowohl als die Aussicht auf den Erfolg desselben uns berechtigt.

Donna Elena.

(Fortsetzung.)

Doch während ein Blick voll Schelmerei die holde Melancholie ihres Gesichts milderte, wie ein Sonnenstrahl durch einen Sommerregen, erbebte sie durch und durch bei Nennung ihres Namens. Die Stimme überstieg kaum das Geflüster, sie erreichte aber das Ziel und drang ihr tief in's Herz. Hundert Aebtissinnen hätten in diesem Augenblick die Stirn auf den heiligen Fußboden stoßen können, ohne daß sie nur gedacht, daß sie jemals da waren. Aber welches Wunder! Lebte die Statue etwa? Nein. Aber in die Purpurgewandung gehüllt, womit sie so geschmackvoll umhangen war, stand ein Cavalier da, dessen erster Augenblitz ihr jeden Blutstropfen des Herzens in die Wange trieb und dann den ganzen Feuerstrom zurück in's Herz drängte. Der junge Teodore di Casa bianca, der schmuckste Cavalier von Palermo war die Ursache dieses Aufruhrs in der Vestalin Adern. Ob er kam, etwas Versprochenes zu geben oder zu nehmen, kann jetzt nicht gesagt werden. Doch war nichts deutlicher, als daß dies nicht sein erster Besuch war, wenn es des erröthenden Mädchens Meinung war, die in jedem Zuge ihres ausdrucksvollen Gesichts sich aussprach, daß dies nicht sein letzter sein sollte. Mit jener Vorsicht, welche unter solchen Umständen die holdeste und einfachste des Geschlechts bedarf, hatte sich die Donna, beim ersten Erblicken des menschlichen Wesens, das ihre Andacht unterbrach, von der Seite der niedergeworfenen Aebtissin leise entfernt; und die Umarmung des Wiedersehens, die mit einem gegenseitigen Seufzer besiegelt wurde, tief genug, um die betende Wittwe an bessere Zeiten zu erinnern, hatte keine andern Augen zum Zeugen, als die herrlichen bronzenen des San Cristoforo, der in drohender Majestät in einem der dunkelsten Winkel der Porphyr-Colonnade steht, die zur Capellenpforte führt.

Ein anderer Tag brach an. Er war zu einem Nationalfest bestimmt. Die Luft athmete den vollen Duft des sicilischen Frühlings; die Wolken waren mit den eigenthümlichen Dinten gefärbt, welche die Wangen junger Bräute zum schönsten in der Welt machen; die Haine waren mit dem üppigsten Grün geschmückt, mit einem Thau getränkt, der die vergangene Nacht reichlich gefallen war, wie des Vicekönigs erstem Erscheinen zu Ehren; die Sonne selbst schien nur ein vollkommener Chrysolith, als sie beim Aufgehen sich mit ihren Lichtstrahlen auf die Fläche purpurner Wogen lagerte, wie ein ungeheurer Edelstein auf einem ungeheuren Sammtkissen. Alles in der Stadt und mehrere Meilen in der Runde war seit Tagesanbruch auf den Beinen. Der Vicekönig sollte selbst eine Gemahlin nehmen und so in eigner Person der Nachkommenschaft den allgemeinen Huldigungseid leisten. Die Stunde des Ceremoniels war zu Mittage anberaumt, und die Aebtissin schmückte sich in aller Frühe zu ihrem Antheil an der Festlichkeit mit allen Grazien, die einer Braut von weiland fünfzig Jahren so wohl anstehen. Die alte Dame küßte Helena's Stirn, die sich fortwährend in ihren mystischen Schleier hüllte, dessen Enden sie zwischen zwei zusammengepreßte Lippen zu drängen beschäftigt war; nur ihre Aufregung, wie die Aebtissin muthmaßte, über die unerhörte Aufopferung, die um ihretwillen geschehen sollte, zu unterdrükken; und hieß sie knieend zu den Füßen der Heiligen zu verweilen, die ihrer eigenen Seelengröße so oft hilfreich sich erwiesen.

Der Zug setzte sich endlich nach dem Palazzo in Bewegung. Die Stadt hatte noch nie etwas Prachtvolleres gesehen. Berittene und Unberittene, Senatoren und Bürger, die stattlichen Ueberreste des altitalienischen Lebens, als die Städte die Kraft von Republiken aufzeigten und den Pomp von Monarchieen; das Donnern der Kanonen von den Wällen, das Flattern der Fahnen von den Thürmen, auf den Balconen die ausgehängten Teppiche erfüllten jedes Ohr, jedes Auge, jeden Gedanken. Mit dem Schlage der Mittagsstunde betrat der Vicekönig die Kathedrale, und einen weiten ungarischen Mantel abwerfend und einen verbrämten Hut, der seine Stirne umschattet hatte, enthüllte er auf den Stufen des Hochaltars — eines der schönsten Gesichter und eine der schönsten Gestalten, die jemals die Bewunderung des Publikums erregt! Ein unwillkürliches Ah! erhob sich in allen Ecken. Die Braut wurde nun herbeigerufen. Die Neugier war auf's Höchste gespannt. Sie mußte gleichfalls ein Ideal sein. Die alte Aebtissin schritt vorwärts und nahm ihren Weg zum Altar! Die erste Regung des Publikums war Erstaunen; die zweite Gelächter. Der Italiener hat Sinn für das Humoristische, und unterdrückt ihn selten um irgend etwas, es sei was es sei. Die heiligen Mauern, worin sie sich befanden, konnten die unauslöschliche Lachlust des Augenblicks nicht dämmen. Das Gelächter erschallte donnernd vom Dach bis zum Boden. Es verbreitete sich bis zu den Wachen draußen und von diesen bis zur übrigen Volksmasse. Das Lachen ist nirgends ansteckender als unter dunkelfarbigen Söhnen und Töchtern Siciliens. Zum wenigsten hunderttausend Mäuler waren aufgerissen in den ersten fünf Minuten und das Gebrüll wurde einige Miglien weit auf dem Meer für einen allgemeinen Aufruhr oder einen neuen Ausbruch des Aetna gehalten.

Doch die Aebtissin behauptete fest ihren Platz und der Priester trat vor, die Hände in einander zu fügen. Die Ceremonie sah jetzt so furchtbar aus, daß das Lachen plötzlich sank und jede Miene zum Mitleid sich verzog. In diesem Augenblicke machte jedoch der Vicekönig eine Pause, und dem Priester zurückwinkend, wandte er sich zur geschmückten Menge vor ihm:

„Magnificentissimi der berühmtesten unter den Städten," sprach er, „ich habe es ausgesprochen, mich diesen Tag zu vermählen. Mein Wort ist heilig. Es soll geschehen." — Die Aebtissin kam näher. Der Vicekönig trat vor. „Ich habe es ebenfalls ausgesprochen, mich mit einer der ausgezeichneten Töchter des Glaubens zu vermählen, die im Sant' Elenakloster zurückgeblieben. Es soll geschehen." — Die Aebtissin warf einen frohlockenden Blick auf die erstaunte Menge und trat einen Schritt weiter vor.

Se. Excellenz gebot abermals mit einer erhabenen Geberde Aufmerksamkeit. „Eine dieser ausgezeichneten Personen steht neben mir. Ist die andere zugegen, so mag sie sprechen: verharrt sie im Schweigen, so ist meine Wahl hier getroffen."

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der am 21. Mai 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Klopsch, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr: Diac. Weiß, 8½ U
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Kretschmar, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Tusche, 9 U.
Nachmittagspr.: Dr. Biermann, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Frommberger, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Weingärtner, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: O.-Prd. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Rembowski, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, 1½ U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred Caro, 3 U.
St. Salvator. Amtspred.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagtspred.: Pred. Jäkel, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Dr. Stern.
Nachmittagspr.: Ein Alumnus.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Capl. Renelt.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspred.: Capl. Aulich.
St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Scholz.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Gemeinde-Versammlung, 3 U.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.